

Nachruf - auf Einen, den es (fast) nicht gab

Jeder, der Philosophie studiert oder aus anderen Gründen in die Nähe des Gebäudes 46 – des Philosophiesekretariates – kam, hat ihn sicher gesehen:

Ein Mann, ca. 180 cm, langer grauschwarzer Bart, grauschwarze Haare, unansehnlich, leise vor sich hin murmelnd. Ich sah ihn mal auf einer Bank sitzend, mal unter dem Balkon, mal in einem Gebüsch liegend - schlafend.

Wer den Versuch machte, mit ihm in Kontakt zu treten, ihm ein freundliches „Hallo“ oder „Schöner Tag heute“ zuwarf, konnte erleben, wie angstzerfressen ein Mensch sein kann: Er riß die Augen auf, starrte und lief davon ...

Eine Freundin erzählte mir, daß er einmal neben ihr und ihrem Hund, an einer Ampel stand, und sagte: „Schöner Hund.“ Dieses Mal war es meine Freundin, die perplex starrte und kein Wort herausbrachte, denn dieses waren die ersten Worte, die sie je aus seinem Mund vernahm ...

Ich selbst habe nur wenige Male versucht ihn anzusprechen, ihn zu grüßen - mit dem eben beschriebenen Erfolg.

Später beschränkte ich mich darauf, ihn zu sehen, meine Gedanken meinen Gruß nicht auszusprechen und weiter zugehen...

An dieser Stelle möchte ich den Angestellten, die in diesem Gebäude 46 arbeiten, meine Hochachtung dafür aussprechen, daß sie ihn nicht nur geduldet haben, sondern sich tatsächlich Gedanken über diesen Menschen machten. Als Ausdruck dessen schenkten sie ihm zum Beispiel einmal einen Schlafsack.

Dieser Mann, vielleicht 30 – 40 Jahre alt, ist nun gestorben.

Ich weiß nicht, was dies ausmacht. Wahrscheinlich wenig, denn niemand kannte ihn gut, jeder sah ihn zwar, die meisten gingen aber wahrscheinlich achtlos an ihm vorüber.

Ich will mich hier nicht in Spekulationen über ihn verlieren. Darum werde ich lediglich versuchen einige Gedanken, zu erfassen und ihnen Form zu geben. Ich hatte sie, wenn ich ihn sah. Meist war ich auf dem Weg zu meiner „Wohnung“ oder zu meinen „Freunden“, dabei meinen Tag zu vollenden. Er trat wahrscheinlich seinen Gang in den Unikeller an, um dort einen Kaffee zu trinken (vielleicht umsonst), um danach sein „Bett“ unter dem Balkon des Gebäudes 46 einzunehmen.

Was treibt mich über ihn zu schreiben? Was brachte mich dazu Gedanken, an diesen Menschen, außerhalb unserer Gesellschaft und doch in ihr existierend, zu „verschenden“?:

Jedes Mal, wenn ich ihn sah, ergriff mich eine maßlose Hilflosigkeit. Ich war hilflos, weil er da stand, wo ich nicht war. Wir, gleichsam in zwei verschiedene Welten, die doch als eine einzige existierten und dennoch nicht zu durchdringen waren. Er war dort wo ich nicht sein wollte. Und doch, mit nur ein bißchen Pech, war und ist es mir ohne weiteres möglich, in seine Fußstapfen zu treten und seine Wege zu gehen.

Natürlich, jetzt mag mancher sagen, daß man sich nur ein wenig Mühe geben, nur halbwegs vorsichtig sein muß, und man läuft nicht so einfach Gefahr dort zu landen, wo dieser Mann sich befand: außerhalb, ausgetreten, ausgestoßen. Doch – wer hat sie noch nicht gesehen, die vielen Männer und Frauen in Osnabrücks Innenstadt und an dem Bahnhof, die betteln, die Zeitung „Abseits“ verkaufen....

Ich selbst kannte einmal einen Mann, Manni nannte er sich, ein Arbeitskollege von mir, ein weichherziger guter Mann, von der Straße kommend, aufgenommen von einer Frau, die ihn liebte und er liebte sie. Und doch war es nur ein kleiner Schritt für ihn wieder dort zu landen, wo er herkam, langsam, zuerst fast unbemerkt, fiel er in den Abgrund, der sich Alkoholismus nennt, um dann, als es zu spät war, Frau, Kind und Job zu verlieren und zu spät zu bemerken: „Ich kann nicht ohne ihn, den Alkohol, leben und es kostet mich das Leben....“

Ich weiß nicht, wer, wem die Schuld an solchen Schicksalen geben kann, doch es ist zu einfach, sie nur bei den Betroffenen zu suchen. Zumindest ich stelle mit Entsetzten fest: Es sind zu viele Menschen, als daß jeder einzelne die Schuld daran tragen könnte, zu sein, wo er sich befindet und was er ist. Ich kann mir mittlerweile nicht mehr vorstellen, nachdem ich einige von ihnen kannte, daß diese Menschen es verdienen ausgestoßen zu sein und im Rinnstein der Gesellschaft fortgespült zu werden, mittels Mechanismen, die es ihnen fast unmöglich machen zurückzukommen, den Absprung zu schaffen. Ist man erst einmal isoliert fällt es von Tag zu Tag schwerer sich gegen Menschen zu behaupten, in deren Antlitz man jeden Tag ein wenig mehr zu schrumpfen scheint. Ich bin mir mittlerweile sicher, das viele dieser Menschen – Obdachlose, Sandler, Penner, Säufer, Huren – nur dadurch anders sind, daß sie in ihren Herzen eine Spur zu weich geboren wurden und dadurch als krankhafte, nicht zu integrierende Menschen gelten, die es nicht Wert sind an unserem goldenen Zeitalter teilzuhaben.

Lebe Wohl, Alter Mann – sei froh, daß Du gestorben bist.